

Regionaler Aufbruch
www.regionaler-aufbruch.de

Was will der Regionale Aufbruch?

Liebe Freunde und Interessenten des Regionalen Aufbruchs, ich freue mich, Sie /Euch zur inzwischen tradierten Frühjahrstagung in Berlin begrüßen zu können. Das Generalthema der kommunalen Infrastrukturen in Bürgerhand berührt ein Kernanliegen des Regionalen Aufbruchs, dass in Anlehnung an das Subsidiaritätsprinzip aus der katholischen Soziallehre plakativ formuliert lautet: "[Was wir selbst tun können, tun wir selbst](#)".

Darum geht es: Essentielle Grundlagen menschlicher Existenz in eigener Verfügung sichern und gestalten können. Zweifellos ein ungewöhnlicher Gedanke in einer Welt,

- in der Größe an sich als Qualität gilt,
- Kapitalien ortsindifferent höchstmöglichen Profit suchen und
- rasches fortgesetztes Wachstum als Garant der Wettbewerbsfähigkeit betrachtet wird.

Der Regionale Aufbruch wird durch die Einsicht geleitet, dass auf allen diesen Gebieten ein Umdenken erforderlich ist, um zukunftsfähig zu sein - und diesseits der Zukunft den Menschen heute eine Teilhabe in Würde und Verantwortung zu gewährleisten. Dinge, die als Grundrechte selbstverständlich sein sollten.

Doch es ist erschreckend, mit welcher Selbstverständlichkeit sich mächtige Interessen von den einst von John Locke formulierten Prinzipien der modernen Gesellschaft, die Eingang in die revolutionären Verfassungen der Vereinigten Staaten und des revoltierenden Frankreichs gefunden hatten, unter Berufung auf Freiheit (des Marktes) verabschiedet haben, wenn sie sich nicht in den Dienst eben dieser Interessen zwingen lassen:

Im Zentrum steht das [Selbsterhaltungsrecht](#) als ein Naturrecht, vor allen anderen Rechten und gerade auch der der Herrschenden stehend: Der Mensch sei nicht nur Eigentümer seiner selbst und damit auch seiner [Arbeit](#), sondern auch berechtigt, der Natur ein angemessenes Stück (durch Arbeit) zu entnehmen, um sich selbst zu erhalten. (John Locke, 2. Abhandlung über die Regierung 1690)

Die Chance zum Selbsterhalt durch Eigenverfügung also – ist das erreichbar durch Modifikation vorhandener Strukturen und Konzepte?

Die Geschichtsschreibung hat zahlreiche Hypothesen zum Untergang des Römischen Reiches hervorgebracht: Dekadenz der herrschenden Klasse, Verdummung wegen der Wasserführung in Bleirohren und Gefäßen, die wilde Kraft der Barbaren, das Christentum.... Sicherlich alles Phänomene, die mit dem Verfall Roms einhergingen, doch waren es tatsächlich Ursachen oder vielmehr Symptome?

Es blieb Max Weber vorbehalten, im Jahr 1905 eine Schrift vorzulegen, die eine schlüssige Analyse der Verhältnisse leistete (Der Untergang der antiken Kultur) und eine Erklärung von eminenter Überzeugungskraft darbot.

Er setzte an dem "System Rom" an. Der Erfolg Roms basierte auf einer hoch effizienten Beziehung von Stadt und Land. Auf dem Land erzeugte eine streng organisierte Sklavenwirtschaft Überschüsse. Sie wurden in der Stadt akkumuliert (dort lebten die Besitzer der Lati-fundien) und zur Entsendung von Armeen verwendet, die weitere Sklaven heranzuführten.

Dieses System war außerordentlich erfolgreich, doch trug es in sich bereits den Keim des Untergangs. Es war auf permanentes Wachstum der Einflussphäre Roms angewiesen, denn in den ausgeplünderten Landstrichen wuchsen nicht rasch genug neue Sklaven heran. So wurde die Sklavenbeschaffung schließlich zu einem Finanz- und Logistikproblem. Der

notwendige Nachschub blieb aus, damit war die systemische Logik, auf der Rom beruhte, am Ende.

In der Folge verbreiteten sich Pachtsysteme. Pächter mit ihren Familien bestellten das Land und entrichteten ihren Obolus an den Verpächter. Der hatte keine Veranlassung mehr, auf die Dienstleistungen der Stadt zurückzugreifen, weil der Menschennachschub in den Hütten auf seinem Land gezeugt wurde. Es mag in diesem Zusammenhang von Interesse sein, dass just im vierten Jahrhundert n.Chr. in dem sich diese Entwicklung vollzog, die Bibel mit ihrem außerordentlich starken Familienbezug kompiliert wurde (der sich aus der Geschichte des Jesus so nicht herleiten lässt - sei es die unbefleckte Empfängnis oder die Rolle der Maria Magdalena).

Worin liegt die Bedeutung dieser Erkenntnis für die heutige Zeit und im Besonderen für den Regionalen Aufbruch?

- Erstens sind Systemansätze, die ein Wachstum in Permanenz bedingen, nicht nachhaltig.
- Zweitens wird man die Lösung nicht darin finden, das vorhandene System zu "reparieren". Vielmehr muss das alte System durch einen deutlich anders strukturierten Ansatz abgelöst werden.

Doch stellt sich der Systemumbruch nicht selbstverständlich her, vielmehr werden die Profiteure der alten Regimes über Vorteilslagen nicht freiwillig preisgeben.

Gehen wir noch einmal zurück, dieses Mal etwa 50 Jahre. Mitte der sechziger Jahre urteilte ein Standardwerk der Politikwissenschaft, Politik im 20. Jahrhundert, die sozialökonomische Lage in Westdeutschland folgendermaßen:

Die materielle Existenz ist in den Industriestaaten gesichert. Hier erhebt sich manchmal sogar die Frage, ob die Bedürfnisse ausreichen, um die Wirtschaft zu immer neuer Produktivitätssteigerung anzuregen.“

Hartwich/Horn/Grosser/Scheffler: Politik im 20. Jahrh. Westermann, Braunschweig 1967

Ein völlig anderes Szenario, wie es scheint: Dort äußere Verhältnisse, die das System Rom an seine Wachstumsgrenzen geführt haben. Hier ist es Sättigung durch enorme Produktivitätssteigerungen dank Technik. Was dem einen der Sklave war, ist dem anderen die Maschine. Die einen mussten weiter wachsen, aber konnten nicht. Die anderen brauchen es nicht, sind jedoch in eine Falle geraten, die ein unendliches Wachstum sowohl in ökonomischer Hinsicht als auch in der Ausdehnung des Wirkens (Globalisierung) unverzichtbar erscheinen lässt. Wie kann das sein?

Führen wir uns zunächst die Aussage der Politikwissenschaftler noch einmal vor Augen. Sie bedeutet nichts anderes, als dass der Mensch erstmals in der Lage ist, aus seinen eigenen Möglichkeiten heraus seine Bedürfnisse zu befriedigen. Ökonomen würden sagen, der break-even-point der Bedürfnislage ist erreicht, die Ökonomie tritt sozusagen aus dem Reich des Notwendigen in das Reich des Wünschenswerten über.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Machtverteilung einer Gesellschaft? Zuvor konnte eine Oberschicht kraft ihrer Verfügungsmacht über die investiven Mittel über die anderen, die sich im Reich des Notwendigen befanden, verfügen. Diese Abhängigkeiten wären aufgehoben, die Menschen wären in ihren Glücksmöglichkeiten gleich gestellt. Überdies würde die große Industrie, die sich dank der economies of scale Marktvorteile verschafft hat, plötzlich auf ihren Kapazitäten sitzen, ohne daraus weiterhin Vorteile ziehen zu können. Da diese gebundenes Kapital darstellen, zu großen Teilen geliehen, wäre sie sogar gegenüber anderen, kleineren Marktteilnehmern im Nachteil.

Es musste also eine Situation erzeugt werden, in der Größe ihre Vorteile bewahrt. Die Gründung der EWG war ganz entscheidend von der großen Industrie betrieben worden, genau aus diesem Grund: Erweiterung der Märkte, um große Kapazitäten auslasten und damit den komparativen Nutzen von Größe weiterhin ausschöpfen zu können.

Diese Öffnung wurde seinerzeit gegen teilweise heftigen Widerstand kleinerer Strukturen und insbesondere der Bauern in Frankreich und auch Italien durchgesetzt.

Später wurde das Outsourcing als erfreuliche Möglichkeit erschlossen, durch Fertigung in Ländern mit niedrigen Standards Entwicklungsländern eine unschlagbare Lohnkonkurrenz zu schaffen, die als Permanentdrohung gegenüber der eigenen Arbeitnehmerschaft eingesetzt werden konnte.

Die Folgen kennen fast alle hier aus eigenem Erleben: Statt einer kommoden Existenz im Reich des Möglichen sind uns Zwänge auferlegt worden, die einem Rollback hin zu frühkapitalistischen Verhältnisse gleichen - hin zu dem, was der Soziologe Beck einmal als die "Brasilianisierung des Abendlandes" bezeichnet hat - eine Gesellschaft der Ungleichheit ohne Rücksichtnahme und Verantwortungsübernahme.

Und man glaube ja nicht, dass dies lediglich Kollateralschäden wären, die man bedauernd in Kauf nimmt. Vom Guru der Neoliberalen, Friedrich August von Hajek, stammt der entlarvende Satz:

"Der vorherrschende Glaube an 'soziale Gerechtigkeit' ist gegenwärtig die wahrscheinlich größte Bedrohung der meisten anderen Werte einer freien Zivilisation."

Das das zeigt, wie unzureichend jeglicher Versuch bleiben muss, die Verhältnisse durch korrektive oder additive Maßnahmen zu verändern, und wie sehr wir uns davor hüten müssen, uns zum Gefangenen verflachender Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten der Zeit zu machen. Die Dinge sind deutlich größer und grundsätzlicher zu denken, als es aus der Projektperspektive zumeist erfolgt. Der Regionale Aufbruch stellt sich dieser Herausforderung.

Dies also sind die Alternativen, vor denen wir stehen:

- Wachsende Ungleichheit durch Kapitalkonzentration bei wenigen und Verarmung von vielen
versus
Verteilungsgerechtigkeit und Teilhaberecht
- Monotonie
versus
Diversität
- Raubbau an jeglichen Ressourcen
versus
Nachhaltigkeit

Wenn wir von Max Weber lernen, dass kulturelle Anpassung an neue Gegebenheiten nicht einfach durch das Zurückgehen auf eine frühere, kleinere Version des Systems erfolgen kann, sondern einer weitreichenden Restrukturierung bedarf, kann die Alternative zur Wachstums- und Größenillusion im Kohrschen Sinne nur lauten: "[Zurück zum menschlichen Maß](#)" durch Kleine Systeme, getreu der Maxime "[Small is beautiful](#)".

Nun definiert "[Kleinheit](#)" an sich noch keinen Systemvorteil. Kleine sozio-ökonomische Systeme müssen über bestimmte Merkmale verfügen. Sie müssen

- erstens nach außen abgegrenzt sein, um einen Systemnutzen, Gemeinschaftsidentität, herausbilden zu können,
- zweitens Binnenkreisläufe herausbilden, die die notwendige Wertschöpfung zur Versorgung ihrer Mitglieder im Wesentlichen sichert.

Die beiden Fundamentalbedingungen stehen in einem Wechselverhältnis. Die Grenzziehung ist erforderlich, um die Binnenkreisläufe zu ermöglichen, die sonst von den übermächtigen äußeren Einflüssen verhindert werden (Lohnkonkurrenz, Billigprodukte).

In den Kreisläufen wiederum erleben sich die Mitglieder in ihrem komplementären Nutzen füreinander, wodurch die Gemeinschaftsidentität und die Bereitschaft zum Verzicht auf die jederzeitige Durchsetzung von Ansprüchen zugunsten der besseren Perspektive wesentlich gefördert werden.

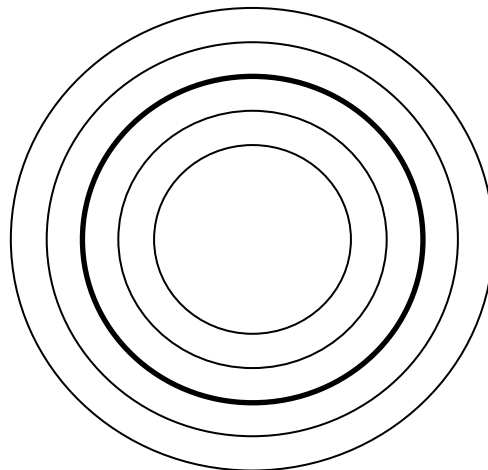
Angesichts der fortgeschrittenen technologischen und sonstigen Kulturentwicklung bedarf es heute eine Mindestgröße für solche Systeme, die deutlich über eine Dorfgemeinschaft und selbst einer Kreisgemeinschaft hinausreichen:

- Erstens, weil eine Ausdifferenzierung der Kompetenzen erreicht werden muss, die bestimmte Kopfzahlen erfordert.
- Zum anderen müssen die Flächen groß und in sich verschiedenartig sein, um in genügendem Umfang auf natürliche Ressourcen zugreifen zu können.

Darüber wird ein solches System - wie alle lebenden Systeme - in Austauschverhältnissen zur seiner Umwelt stehen, um Ressourcen einzuholen, etwa Energie oder Metalle, die im eigenen Territorium nicht verfügbar sind. Diese Öffnungen sind aber nicht beliebig oder willkürlich, sondern werden durch das "Membranprinzip" reguliert.

Die vorhandenen Außenbeziehungen lassen sich mit dem Zwiebelmodell darstellen.

Praktizierte Subsidiarität



Von innen nach außen lassen sich die einzelnen Schalen leicht bestimmen: lokal, regional, national, kontinental, global. Dabei sind die Übergänge etwa zwischen lokal und regional im Wesentlichen eher praktischer als formaler Natur. Denken wir aber daran, dass die Kommune als Rechtsgebilde mit eigener Hoheit existiert.

An einer Stelle in der Zwiebel muss aber eine deutliche Abgrenzung erfolgen, die einen einheitlichen territorialen Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Politikraum definiert, wobei in der Praxis bestehende Sprach- oder Verwaltungseinheiten sicherlich eine deutliche Durchsetzungskraft zeigen werden.

Auf eine Formel gebracht, lässt das Konzept bezeichnen "Global kommunizieren, lokal produzieren". Denn das ist die unverzichtbare ökonomische Basis: Materielle Produktion in eigener Verfügung und Verantwortung.

Was also will der Regionale Aufbruch? Das Verständnis fördern, dass

- Konzeptionelles Vorausdenken
- Praktisches Erproben
- Politisches Handeln

einander bedingen, wenn der erforderliche Paradigmenwechsel real werden soll. Dafür bedarf es Foren, auf denen Begegnung und Vermittlung stattfinden kann.

Eine erfolgreiche Praxis erschöpft sich nicht im praktischen Erfolg. Die Einbindung in vorseilende Systemvorstellungen ist für einen nachhaltigen Erfolg unverzichtbar.

Dies ist der ideell-analytische Hintergrund, vor dem der Regionale Aufbruch seine Existenzberechtigung und seine Rolle bestimmt hat.

Wir sind der Überzeugung, dass nur durch eine Restrukturierung in Kleinen Systemen die zuvor skizzierten positiven Alternativen - Verteilungsgerechtigkeit und Teilhaberecht, Diversität, Nachhaltigkeit - realisiert werden können.

Wir sind jedoch nicht naiv in der Einschätzung der Durchsetzungsmöglichkeit und der Dauer des Prozesses. Wir sehen die gängige Praxis der vielfältigen Projekte als produktiv, ja, als unverzichtbar an, um auf diesem Weg voranzukommen. Gleichzeitig sind wir der Überzeugung, dass es einer Rahmenvorstellung bedarf, um nicht vom Treibsand der Realität aufgesogen zu werden. Der Regionale Aufbruch sieht in einer theoretischen Grundlegung, wie sie hier angedeutet wurde, eine unverzichtbare Voraussetzung zum Offenhalten einer Erfolgchance.

Wenn dies also ein handlungsleitender Wahlspruch ist - Was wir selbst tun können, machen wir selbst - dann sind aus eigenen Kräften investierte und gestaltete kommunalen Versorgungseinrichtungen ein strategisch ungemein wichtiger Schritt in die richtige Richtung - zeigt das doch gewissermaßen anfassbar beim Gelingen, dass entgegen der Globalisierungsideologie sehr wohl vor Ort etwas zum gemeinsamen Nutzen getan werden kann.

In ihrer motivationalen und didaktischen Bedeutung können derartige Vorhaben gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ich freue mich daher außerordentlich, dass wir eine Tagung gestalten konnten, die diese Praxis in durchaus verschiedenartigen Verhältnissen und aus unterschiedlichen Sichten anschaulich macht.

Dank daher an die Akteure zum Thema für Ihre Bereitschaft zu uns zu kommen und uns an ihren Erfahrungen partizipieren zu lassen. Gleichzeitig bin ich zuversichtlich, dass auch Sie durch die Präsentation eines reichhaltigen Fundus von Erfahrungen und durch die zwanglosen Gesprächsmöglichkeiten für Ihre weitere Arbeit profitieren können. So soll es sein in kleinen Kreisläufen: Win-Win-Situationen, die bei allen Zufriedenheit auslösen.